

# Fährst du noch oder wünschst du schon?



**Ein Offroad-Reisebericht aus Rumänien**

**08.04. – 18.04.2005**



## Vorgeschichte

„Hi Rolf, hast du Lust im April mit nach Rumänien zu kommen? Ich habe für die Tour noch keinen Beifahrer und so würde es für uns beide billiger.“ So oder ähnlich fragte mich Robby, als wir im Frühjahr 2005 telefoniert haben. Er wusste, dass ich für die September-Tour 2004 keinen Urlaub bekommen hatte und deshalb nicht als Beifahrer mitkonnte. Und da er die Tour durchführte war das ja ein zusätzliches Bonbon.

„Alles klar Robby, lass mich Urlaub einreichen. Wenn das geht, dann komme ich mit!“ entgegnete ich.

Gesagt, getan, der Urlaub stand und nach mehreren telefonischen Absprachen wer was mitbringt wurde mein Auto am Abreisetag beladen. Robby meinte noch, dass wir nicht zu viele Sachen mitnehmen können, da sein Pajero ja kein L200 sei – andeutend, dass ich bisher immer auf Ingo's L200 mitgefahren bin und Platz dort ja fast keine Rolle gespielt hatte (Hinweis: Auf der Westalpentour 2004 haben wir ihn zu zweit aber auch gut voll gekriegt).

Die Rumänien-Tour ist als Camping-Tour geplant, wobei ein bis zwei Mal auch die Möglichkeit besteht, in einer Pension zu übernachten – um zu duschen, um zu reparieren, um zu... – sowie im Gegensatz zur Offroad-Tour nach Lettland auch noch etwas Kultur tanken zu können und nicht nur im Nirgendwo sein Auto den ganzen Tag durch Matsch, Schlamm und Flüsse zu wischen zu müssen.

### 07.04.2005

Nachmittags nach der Arbeit fuhr ich mit vollbeladenem Auto nach Gera, von wo Robby und ich am nächsten Morgen total ausgeruht starten sollten. Beda, ein Teilnehmer der Tour war auch bereits eingetroffen, er schloss sich uns auf der Hinreise direkt an. War ja fast ein kleines 4x4travel.org Forumstreffen. Die anderen Teilnehmer sollten wir am nächsten Abend treffen, da diese über Österreich in Richtung Osten führen.

Am Abend haben wir dann noch einen Teil meiner Ausrüstung mit zu Robby's Sachen in den Pajero gepackt. Der Umzugskarton voll Brennholz, den ich von einem Bekannten bekommen hatte, wurde in zwei Plastikkisten umgepackt und in Beda's Auto geladen.

Ach ja, meine Camping-Tischlampe haben wir nicht mitgenommen, da Robby meinte, dass ja bestimmt jemand eine solche dabei hätte (jaja!).

### 08.04.2005



Nach dem Frühstück ging es los. Eine Strecke von ca. 1100km bis Rumänien stand vor uns. Dracula und Matsch-Pisten, wir kommen! Um es gemütlicher angehen zu lassen, wird diese Strecke auf zwei Tage aufgeteilt, da knapp die Hälfte davon Landstraße ist. Das Wetter war nicht so prickelnd, aber „da unten“ wird es schon besser sein.

Über Chemnitz und Marienberg ging es durch das Erzgebirge und an netten, leichtbekleideten Mädchen vorbei nach Tschechien. In Chomotov haben wir dann erst

einmal getankt, da der Kraftstoff während unserer Tour - außer in Ungarn – im Ausland immer billiger ist.

Danach ging es weiter – Landstraße – in Richtung Prag. Dort dann auf die Autobahn und an Prag vorbei in Richtung Brno, wobei wir allerhand interessante Werbung am Autobahnrand entdecken konnten. Da kam mir auch das Truck Stop Lied „die Frau mit dem Gurt“ wieder in den Sinn („Wer kennt die Frau, die nichts an hat als den Gurt, auf dem Schild, an der Straße von zuhause in die Stadt, wo ich so oft lang fahr“). So ein Schild war damals der Auslöser.



Bei Brno bogen wir dann ab nach Süden in Richtung Slowakei, wo wir etwas unterhalb von Bratislava an der schönen blauen Donau unser erstes Lager aufschlagen wollten und die restlichen Teilnehmer der Tour treffen sollten.



Ca. 50km vor der Grenze zur Slowakei liegt das Schloß Lednice (übrigens UN Weltkulturerbe), welches Robby uns zeigen wollte. Da es bereits später Nachmittag war, konnte man leider nicht mehr in das Gebäude – es soll dort schöne Wandteppiche zu sehen geben – aber der Spaziergang durch den Park war auch sehr schön. Aber das Aboriturum ist auf jeden Fall einen Besuch wert.

Dort konnten wir auch an den Regenrinnen bereits Ausgüsse in Drachenform betrachten. Wir kamen



Dracula also näher.

Da in einem Teil des angrenzenden Gehöfts ein Pferdestall umfunktioniert wurde in einen Raum mit Aquarien, haben wir nicht gezögert dort reinzuschauen. So konnten wir für Tschechien typische Fische wie Piranhas aber auch Kaimane durch Glasscheiben betrachten.

Weiter ging es dann über Landstraße, da wir für 50km durch die Slowakei keine Autobahnvignette kaufen wollten. Da wir auch für Tschechien, Ungarn und Rumänien Vignetten kaufen mussten, wollten wir wenigstens noch etwas durch die Windschutzscheibe sehen können.



Wir sind dann auch durch Bratislava gefahren – drei Hauptstädte an einem Tag zu „besuchen“ ist auch was – wo wir das Wahrzeichen, eine Brücke über die Donau mit einem sich drehenden Restaurant auf dem Stützpfeiler sehen konnten. Bei „Man in Black“ könnte das aber auch ein getarntes UFO sein.

Etwas südlich der Stadt fahren wir dann an die Donau. Dabei kamen wir an Hausbooten vorbei, von denen eines einmal ein russisches Tragflächenboot war, welches früher auf Flüssen zum Personentransport wurde.

Obwohl es etwas windig war, fanden wir dann doch noch einen netten geschützten Platz, wo wir unser Lager aufgeschlagen haben. Man hatte von dort zwar keinen direkten Blick mehr auf die Donau, aber man konnte durch die Bäumen im Dunkeln die Lichter der Personenschiffe durchscheinen sehen.

Gegen 19:30 Uhr waren kam dann Stefan an – er war in der Schweiz gestartet – und gegen 21:00 Uhr dann auch Oliver, Mike und Armin – alle aus dem Hohenlohe-Kreis. Sie hatten sich in Bratislava etwas verfahren und sind dort gleich Essen gegangen bevor sie weiterfahren/-suchten.



Da wir jetzt alle komplett waren, hier nun die Vorstellung der Teams, die sich in den nächsten Tagen zusammen durch dick und dünn wünschen sollten:

### **Team Mitsubishi Pajero (On the Run – the next Generation)**

- mit Robby, dem Tour-Chef und Trainingsleiter für Bergetechnik, der aufgrund seiner großen Offroad-Erfahrung Halbschuhe grundsätzlich nur in der Matsch-Farbe des Schlammloches trägt und meistens seine Handschuhe im Auto liegen lässt, damit sie nicht schmutzig werden können,
- und mit Beifahrer Rolf, Schlammberichterstatter an vorderster Front, der auch mit Handschuhen halbversunken im Matsch noch Fotos machte - während er den Bergegurt anbrachte.





### Team „Saab“ (gem. Kühlergrill!) Galloper (Versorgungsfahrzeug)

- mit Beda, dem Clint Eastwood unter den Galloper-Fahrern. Erbarmungslos wie der Pale Rider hat er im Gelände das Auto in dessen Limit-Bereich bewegt. Durch ihn war stets die Versorgung gesichert – sei es mit Käse, Schoko-Riegeln oder Berggurten – auch bei Schräglage seines Fahrzeuges.



### Team Nissan Patrol 3,3ltr Diesel (Bergepanzer)

- mit Stefan, dem Tester. Er war mit seinem „Bergepanzer“ immer am Testen und hat anderen stets beim Weiterkommen geholfen. Er wird nach der Tour wohl die Schweizer Alpen problemlos direkt bis zum Gipfel hochfahren können, aber nur im absoluten Notfall mit Hilfe der Winde.



### Team Landrover 88 (Molotov 88)

- mit Oliver, der seinem Landi Bj. 1974 (Oldie but Goldie!!!) stets gut vorankam. Schäden und Verschleiß machten ihm nichts aus. Sein Motto: auch mit kaputten Blattfedern fahr' ich noch lange nicht nach Hause. (U.a. Panzerband als Tankdeckel – also: als 4x4-Fackel weitergefahren)



### Team Landrover 110 (der Pflegeleichte)

- mit Mike, der auf dieser Tour eine Unmenge an Beifahrer-Erfahrung gesammelt hat;
- und Beifahrer Armin, dem Lok-Führer, der herausgefunden hat, dass man auch weiterkommen kann, wenn es sich mal nicht wie auf Schienen fährt.



OK – etwas wenig Beifahrer bei dieser (Tor-)Tour; aber das könnte sich ja noch ändern...

Nach kurzem Hallo und einem gemütlichen Bier ging es dann aber auch bald in die Koje, da morgen ja auch noch einmal eine lange Fahretappe anstand.

**09.04.2005**



Also los, auf zur zweiten Fahretappe, die uns am späten Nachmittag endlich nach Rumänien bringen sollte. Nach dem Frühstück packte jeder seine Siebensachen zusammen und ab ging die Kolonne. An Győr vorbei ging es in Richtung Budapest (4. Hauptstadt – ich beginne eine Strichliste, falls noch mehr kommen). Nachdem wir den Autobahnring um Budapest erfolgreich passiert hatten war wieder Landstraße angesagt. Es ist zwar eine Transitstrecke, aber teilweise mit

Zone 60 und Radarfallen gespickt.

Bei einer kurzen Offroad Mittagspause erläuterte Robby den Ablauf der Tour. Der Plan war, dass es keinen richtigen Plan gab, sondern nur Anhalte, wo wir entlang fahren werden bzw. welche Offroad-Etappen wir vor Ort noch zusätzlich machen könnten. Das sollte aber dann am entsprechenden Tag besprochen werden und die Gruppe kann sich dann entscheiden. Aber es sollte ein kleiner Rundkurs durch Siebenbürgen werden mit Etappen über einige Pässe.

Danach ging es offroad parallel zur Straße weiter bis wir eine passende Stelle

gefunden hatten, um wieder darauf zu kommen. Naja, passend war die Stelle nicht, da sie recht steil war. Doch jeder passierte erfolgreich die Einstimmungshürde.

Wir kamen problemlos durch die 250km Landstraße bis an die rumänische Grenze – auch EU-Außengrenze. Doch dieser Grenzübertritt war wie die anderen ebenfalls problemlos. Für Reisepass Stampesammler war dieser Trip bis dato total unspektakulär, da wir nie einen Eintrag in den Reisepass bekommen hatten – und wir hatten bereits die vierte Grenze passiert. Robby kam sogar mit seinem Personalausweis rüber. Ein vereintes Europa hat also doch Vorteile!

Direkt hinter der Grenze ging es dann zuerst mal an die Wechselstube. Es gab vier kleine Häuschen. Da hatte man die Wahl, sich entweder das auszusuchen, wo die hübscheste Frau drinsaß oder sich einfach dort anzustellen, wo Platz ist.

100 EUR getauscht, schon Millionär. Ist ja toll, da brauche ich ja gar nicht mehr zu RTL gehen. Der Wechselkurs war 1 EUR = 35500 ROL. OK – wird aber wohl schnell wieder ausgegeben sein.

Danach ging es sofort zum Tanken, da wir in Ungarn nicht getankt haben, da es dort etwas teurer ist. Beim Tanken wurden wir sofort von einigen fliegenden Händlern, die ihre Freiluftshops neben der Tankstelle hatten, besucht. Sie wollten uns diverse Gegenstände aus Holz verkaufen – Klapphocker, Schachspiel (bereits eingespielt während der Wartezeit auf Kunden), Masken, etc. Nach einiger Zeit hatten sie es wohl schweren Herzens kapiert, dass wir nichts brauchten – außer Armin, der hatte seinen Klapphocker zuhause vergessen, da er in letzter Minute noch bei dieser Tour einstieg.

Danach ging es durch Oradea – eine etwas trist aussehende Stadt – und weiter nach Bejus. Kurz danach bogen wir dann von der Hauptstraße in Richtung Berge ab. Robby schaute die Berge mit ernstem Blick an. Seiner Meinung nach lag in dieser Jahreszeit dort oben noch zuviel Schnee – es konnte jeder Blinde sehen, dass dort noch ein Haufen Schnee lag. Aber wir hatten ja auch in Deutschland einen richtigen, kalten Winter im Frühjahr. Warum nicht auch hier. Aber mal sehen, zuerst einmal zum heutigen Lagerplatz.

Als wir als Kolonne dann durch kleine Dörfer rollten, wurde natürlich genau hingeschaut und die restliche Familie hinzugerufen. Wann sieht man mal solche Autos, wenn hier üblicherweise nur Pferdekarren und Dacia's (rumänische Automarke, 1 Pkw-Modell!) herumfahren.

Nachdem wir die Zivilisation hinter uns gelassen hatten, fuhren wir durch das Tal die Passtrasse in Richtung Padis entlang. Danach wurde sie zur Piste und kurz

darauf bog Robby scharf rechts auf einen kleinen, steilen und steinigen Weg ab, der uns auf





eine große Wiese führte – es sah so aus, als wären wir auf einer Alm, wobei wir aber nur auch knapp 550m Höhe waren.

Das Lager war schnell aufgebaut. Da Robby und ich die einzigen waren, die im Zelt übernachteten, brauchten die anderen nur ihre Tische und Stühle aufbauen. Bei uns dauerte es etwas länger. Als zusätzlichen Schutz haben wir wieder eine Plane über unser Zelt gespannt.

Das Lagerfeuer wurde mit dem importierten Holz in Gang gebracht und wir entschlossen uns



zu Grillen. Wir hatten so viele Lebensmittel eingekauft und die mussten ja auch verbraucht werden. Durch das Lagerfeuer war die kühle Nacht um einiges angenehmer.

Da ich auch den Laptop dabei hatte, gab es am Abend eine kleine Dia-Show mit der Bilder-Ausbeute des Tages. Und wir waren Dracula wieder etwas näher.

Ach ja, es hatte kein Team eine Camping-Tischlampe dabei!

## 10.04.2005

Morgens nach dem Frühstück wurde das Lager zusammengepackt und der Offroad-Urlaub konnte beginnen.

Der Plan war die Straße weiterzufahren und über den Pass auf die andere Gebirgsseite zu kommen. Mal sehen, wie weit wir kommen, da die Passhöhe ca. 1200m hoch ist.

Zurück auf die Straße und los ging's. Am Anfang kamen wir sehr gut voran, da wir noch unterhalb der Schneegrenze waren. Doch dann folgten einzelnen, kleinen



Schneepassagen durch die wir alle sehr gut durchkamen, lange Schneeteile, wo nur noch ab und zu ein Fleck der Piste zum Vorschein kam.

Da Beda heute als Erster fuhr, war er der Spurleger. Wir anderen folgten in seiner Spur mit einigem Abstand. Da die Schneedicke ständig wechselte, konnte man nie genau vom Auto aus sagen, ob man durchkam oder ob man festsitzen könnte.

Ab und an kam Beda nicht mehr weiter,

setzte dann aber zurück um Anlauf zu holen und mit mehr Schwung dann seine Spur weiterzutreiben.

Dann kam aber doch der unvermeidliche Funkspruch (jedes Auto hatte ein PMR): „Ich stecke fest.“ Also Bergegurt raus und freiziehen. Danach ging die Prozedur weiter. Immerhin kamen wir so bis auf 850m. Weiter hinten begann Stefan bereits am Spitznamen seines Autos zu arbeiten – er half den Landis nach oben, da nur einer



eine Winde hatte.

Der Winddurchschnitt war übrigens sehr gut auf dieser Tour: drei von fünf Fahrzeugen hatten eine Winde.

Doch dann kamen wir an eine Stelle, wo wir nicht weiterkamen. Robbys Erkundung durch den Wald versprach zwar etwas Erfolg, weil wir eine Serpentine abkürzen könnten, aber sie scheiterte dann doch an der Steigung und dem weichen Untergrund.

Mit einem Landi und Personenzuladung

konnte auf der Piste noch etwas weitergefahren werden, aber dann musste auch er umkehren.

So traten wir am späten Vormittag dann den Rückzug an, um anschließend Alternative 1 zu fahren. Doch zuvor musste etwas Kultur sein. Wir hatten am Vortag die wohl bekannteste rumänische Tropfsteinhöhle passiert, also schauen wir sie uns auch an.

Auf dem Weg dorthin kamen wir durch drei sehr schöne Dörfer – die Fassaden waren fast alle bemalt und einige hatten sogar Muster mit kleinen farbigen Kacheln. Aha, Touri-Gegend. Da ist wohl oft was los. Ebenso lag auf dem Weg ein kleines Fahrzeugmuseum, von dem



einiges auch direkt an der Straße stand.

Pestera Ursilor (Bärenhöhle) ist eine sehr schöne Tropfsteinhöhle. So viele Stalagniten und Stalagtiten (das sind die, die nach unten hängen – kann man sich gut merken!) habe ich in einer Höhle noch nie gesehen. Echt toll. Nur dass ausgerechnet am Ende dieser Höhle



Bärenknochen gefunden wurden, dieser Bär wird den Besuchern wohl aufgebunden. Naja, vielleicht hatte der ja so eine tragbare Campingtischlampe.



Zurück am Parkplatz gab es noch einen lokalen Snack – eine Art dicker Pfannkuchen mit Kartoffelstücken und verlaufenem Käse drin. War lecker. Hier kann man seit 2005 auch auf Geocache-Suche gehen (GCMJ69).

Wir fuhren zurück nach Bejus, um von dort über den Paß nach Stana de Vale und dann auf die andere Seite zur Bundesstraße zu kommen.



Als wir kurz vor dem Pass anhielten, um alle Fahrzeuge wieder rankommen zu lassen und eine kleine Pinkelpause einzulegen, stellte Robby fest, dass auch sein Paji etwas „mit-pinkelte“.

Eine Untersuchung der Flüssigkeit ergab, dass es Super bleifrei war. Oh Sh... Robby munkelte etwas, dass es eine typische Paji-Sache sein könnte, da es an einem der beiden Schlauchanschlüsse am Tank tropfte.

Da es nicht so schlimm zu sein schien und es nicht permanent tropfte, entschlossen wir uns, die Reparatur bei einer Tankstelle durchzuführen, nachdem wir über den Pass waren.

OK, weiter ging's bis zum Pass, etwas wieder hinunter und danach die Straße abwärts. Die Straße war jetzt nur noch breit genug geräumt, dass ein Auto problemlos durchfahren konnte. Bei Gegenverkehr würde dies etwas rangieren bedeuten.



Aber dieses Problem sollte sich nicht stellen, da wir nach ca. 5km an das Ende der geräumten Straße kamen. Danach war die Straße einen knappen Meter mit Schnee bedeckt. Sie war nur bis zu einem weiteren Hotel o.Ä. geräumt.

Also gut, zurück nach Bejus, wo wir uns dann dem Tropf-Problem widmen wollten.

Als unser Convoy an die Tankstelle rollte wurde natürlich wieder neugierig geschaut. Robby und ich räumten hinten einige Sachen raus, so dass man unter dem Bodenstoff eine kleine Platte losschrauben konnte, wodurch man auf die beiden Schlauchverbindungen am Tank blicken konnte.

Und siehe da, an einem der beiden Anschlüsse war es durchkorrodiert. Glücklicherweise war es am Kraftstoff-Rücklauf, so dass sich der Kraftstoffverlust in Grenzen hielt. Der Plan war nun, das Stück Schlauch durch ein etwas längeres zu ersetzen, damit die korrodierte Stelle mit abgedeckt war, ohne dieses ohnehin

kurze Metallstück abubrechen. Versuche von Stefan, einen zu engen Schlauch zu weiten, scheiterten an der Starrheit des Materials, doch irgendwo fand sich ein Stück durchsichtiger Schlauch – war das wohl Robby's Dieselansaugschlauch(?) – der zwar etwas weiter war





als notwendig, aber hat mit den kleinen Schellen super gepasst und man nun sogar sehen konnte, wie der Kraftstoff durch die Leitung floß.

Einige waren tanken und ein Landi-Team wechselte einen Reifen, da ein kleines Loch im Schlauch zu sein schien.

Also gut, Alternative 1 war auch ein Reinform, also weiter ging es zu Alternative 2 – It. Robby ebenfalls eine landschaftlich tolle Strecke. Von Bejus in Richtung Rosia, danach war wieder Piste angesagt. Da es bereits später Nachmittag war, wollten wir uns nach dem Ende der Zivilisation eine Stelle suchen, wo wir unser Nachlager aufschlagen konnten.



Nachdem wir auf der Piste waren, kamen wir durch enge Passagen, wo wir zwischen hohen Felswänden durchfuhren. Dort gibt es auch Stollen, wovon einige noch begehbar waren. Mit Taschenlampen konnte man sogar recht tief eindringen. Oliver versuchte sogar, mit seinem Landrover in das Reich der Finsternis vorzustoßen. Aber irgendwann wurde es dann doch zu eng.

Nachdem wir auf der Piste waren, kamen wir durch enge Passagen, wo wir zwischen hohen Felswänden durchfuhren. Dort gibt es auch Stollen, wovon einige noch begehbar waren. Mit Taschenlampen konnte man sogar recht tief eindringen. Oliver versuchte sogar, mit seinem Landrover in das Reich der Finsternis vorzustoßen. Aber irgendwann wurde es dann doch zu eng.



Wir fanden einen steilen Aufstieg und fuhren ihn hoch. Vielleicht gibt es dort oben einen geschützten Lagerplatz. Wir hatten Glück, es war für unsere Verhältnisse ausreichend und so funkten wir der Gruppe, ebenfalls hochzukommen.

Stefan war von dem Platz gleich fasziniert, da er mit seinem Bergepanzer gleich den Berg weiter hochgefahren ist und in der Schräge einige Kurven zu fahren. Als er vom Lagerplatz aus eine sehr steile Böschung hochwollte, rutschte er zurück und blieb mit dem Hintern (seines Fahrzeugs) stecken. Um ihn wieder freizubekommen, musste Robby ihn bergauf wünschen.



Danach wurde das Lager aufgebaut, Armin war es zusammen mit Mike hinten im Landrover wohl zu eng, so dass er ebenfalls ein Zelt für sich aufbaute.



Nach dem Essen gab es gemütlich am Lagerfeuer auch noch die Bildausbeute des Tages zu sehen.

**11.04.2005**

Pünktlich nach dem Zeltabbau und zum Frühstück hat es angefangen zu regnen. War uns



egal, die Zelte waren verpackt und wir konnten unter der Plane gemütlich frühstücken. Danach ging es wieder zurück auf die Piste um endlich auf die andere Seite des Gebirges zu kommen.

Um es nicht zu langweilig oder einfach werden zu lassen, ist Robby mal links und mal rechts der Piste gefahren – ist ja schließlich ein Offroad-Urlaub.



Anschließend kamen wir an das landschaftliche Highlight dieser Strecke: Dolinen – das Wort hatte ich noch nie gehört, jetzt hatte ich sie sogar gesehen.

**Exkurs Dolinen:** sie entstehen, wenn unterirdische Hohlräume sich durch Wassereinwirkung vergrößern, einstürzen und die Oberfläche nachbricht – kommt in Karstgebirgen vor.

Wir haben uns dann auch eine kleine Doline aus der Nähe betrachtet und bei der Weiterfahrt weitere gesehen, auch recht große mit 100m oder mehr im Durchmesser. Wir fuhren ebenfalls querbeet auf einen Hügel, von dem wir die Umgebung und die Dolinen besser betrachten konnten. Anschließend ging es auf der anderen Seite bergab, wo wir eine nette





Schlammspielwiese vorgefunden haben. Natürlich musste diese auch gleich ausgiebig getestet werden.

Mit Speed durch Schlammfütze – toll, nur als Fotograf muss man sehr aufpassen, dass man nicht auch noch angespritzt wird (von der Kamera ganz zu schweigen). Natürlich wurde auch Gebrauch von der Winde gemacht. Ein Landi zog den anderen und Beda trat in die



Königsklasse der Schräglage ein, da er es vermeiden wollte, in eine tiefe Matschrinne zu rutschen – war halt zu gut gemeint. Aber nach eigener Aussage war das kein Problem. Es waren ja nur 40



Grad Schräglage (das kann das Boot ab, Herr KaLeu!), also blieb er gemütlich drin sitzen – ok, er kam ja gerade auch nicht raus – und wartete ab, dass man ihn rauswünschte unter Verwendung von Personen als Gegengewicht auf der Beifahrerseite. Einen Kaffee während der Wartezeit hätte er wohl nicht abgelehnt.

Danach ging es weiter in Richtung Bundesstraße, wobei wir noch einigen Pferdekarren begegneten und wir uns gegenseitig nett zuwinkten.

In Bratca angekommen stand eine Spezialtappe an: auf einen Feldweg, der zwar geschottert war, aber zwischen Bahnschienen und breitem Bach entlangführte, so schnell wie möglich an das andere Ende zu kommen – ca. 3km Distanz.

Robby war in seinem Element, ein Tritt auf der Gaspedal und ab ging die Fahrt. Ich glaube wir fuhren so 90-95km/h, die anderen nicht arg viel langsamer. Es kam uns auch ein Dacia entgegen, aber der hat bereitwillig Platz gemacht. Wohl auch, damit er sich die Fahrzeuge besser anschauen konnte.

Danach kamen wir auf die Bundesstraße 1 und fuhren über Huedin in Richtung Cluj-Napoca. In Huedin konnten wir große Häuser wohlhabender Zigeuner-Sippen sehen. Wie überall in Rumänien wurden diese zum größten Teil selbst gebaut und ein Teil wurde bereits bewohnt und am Rest wurde noch gebaut.

In Luna de Sus, kurz vor Cluj-Napoca fuhren wir wieder in Richtung einer weiteren Offroad-Etappe. Dort bin ich dann zu Oliver in seinen Landi 88 gestiegen, um auch einmal das „Defender-Feeling“ zu spüren. Von Baisoara aus fuhren wir einen Rundkurs, welcher uns



recht steile, kleine Wege entlangführte. Teilweise mussten wir über Koppeln fahren, da auf dem Weg noch viel Schnee lag. Danach ging es wieder durch einen verschneiten Wald bergab, ab und zu auch mit etwas Drift, da noch Schnee und wohl etwas Eis den Fahrbahnbelag bildeten. Wir hielten an einer Stelle, wo ein Weg aufschloss und sahen, dass dieser durch

einen Bach führte. Die Gelegenheit haben wir natürlich prompt genutzt, um mit dem Auto zu prüfen, wie tief er ist. Stefan fuhr ebenfalls auf die andere Seite, hatte aber Wendeprobleme aufgrund Platzmangel und musste rausgewünscht werden. War aber kein Problem nachdem der Stamm unter seinem Auto weg war.



Zurück in Baisoara fuhren wir nach Iara, wo Robby den Teilnehmern eröffnete, dass jetzt erst einmal jeder freies Fahren hatte.

Er zeigte in eine Richtung und erklärte, dass Entfernung eine Teerstraße quer verlaufen würde

und man sie nicht verfehlen könne. Wenn man auf sie trifft, rechts abbiegen und man trifft sich dann am nächsten Ortseingang.



Kurze Besprechung unter Landi-Piloten und wir fuhren genau auf einen Sattel zwischen zwei Hügeln zu – genau die Richtung, die Robby gezeigt hatte.

Robby und die anderen sind wohl hauptsächlich auf der Piste geblieben obwohl Beda und Stefan auch auf Abwegen zu sehen waren. Doch wir wollten uns unseren eigenen Weg bahnen.



Ok, über den Sattel und unten im Tal ein Dorf gesehen, dort wollten erst einmal versuchen hinzukommen. Kurzer Fotostop musste auch sein. Als es dann wieder bergab ging, waren zur Verhinderung der Erosion wohl kleine Terrassen angelegt worden. Oliver wollte über eine solche fahren – und saß dann trotz kurzem Radstand schön auf deren Kante auf. Da der andere Landi dahinter war, konnten wir zu dritt hinten drücken und ihn über die Kante puschen. Oliver hat das so gut gefallen, dass er es gleich noch 2-3 Mal gemacht hat – aber nun mit mehr Schwung. Mike's Landi, der einen längeren Radstand hatte, fuhr auf den angelegten Durchfahrten zwischen den Terrassen talwärts.



In der Ortschaft angekommen kamen wir an eine Kreuzung, an der auch eine alte Bäuerin stand. Da wir anhielten um uns kurz zu besprechen, in welche Richtung wir fahren sollten, kam sie näher und begrüßte uns. OK, „guten Tag“ konnten wir inzwischen auch auf Rumänisch sagen, aber das war es auch schon. Zum Glück aber ist Rumänisch keine slawische, sondern eine romanische Sprache, welche sehr nach Italienisch klingt, so dass wir uns mit einigen Schlüsselwörtern und Gesten verständigen konnten. Sie wollte wissen, aus welchem Land wir kommen – Germania – und was wir hier tun würden – Vacacione (oder so).

Es jedenfalls eine nette, kurze Unterhaltung und die Dame hatte dann wohl auch wieder viel Gesprächsstoff zum weitererzählen.

Wir fuhren dann wohl doch die richtige Piste weiter, da wir vor dem nächsten Ort wieder alle trafen.

Als letzter Programmpunkt des Tages bevor wir zur Pension kamen – heute stand Duschen



und in einem richtigen Bett schlafen an – wollten wir noch zur Turda-Schlucht fahren, wo es einen Cache gibt (GCGHR8). Als wir den Weg zur Schlucht entlang fuhren kamen wir an eine Stelle, wo Wasser, welches vom Berg herunterfloß, ca. 20m des Weges weggespült hatte, ein Matschloch hinterließ und auf der anderen Seite eine ca. 50cm hohe Kante hatte – da müssen wir

durch. Robby kam mit Speed rüber und die Kante rauf. Die anderen Fahrzeuge fuhren ebenfalls so weit sie kamen, danach wurden sie über die Kante gewünscht. Beda machte erneut den ultimativen Schräglagentest.

Aber dank der Einlage vom Vormittag bei den Dolinen waren wir ja bereits geübt. Als Oliver's Landi an der Reihe war und festhing, versuchte er mit Motorkraft freizukommen, machte es ein kurzes, helles Geräusch („Pling“ oder so) und dann drehten sich plötzlich nicht mehr alle Räder. Beda meinte fachmännisch: „das Geräusch kenne ich, da



„das Geräusch kenne ich, da

ist bestimmt eine Steckachse gebrochen“ – Allrad ade!

Als dann alle auf der anderen Seite des Hindernisses waren, fuhren wir dann weiter bis zum Anfang der Schlucht.

Robby, Stefan und ich sind losgegangen, um den Cache zu suchen. Hierzu mussten wir



auch auf die andere Seite, was nicht ganz einfach war, da das Wasser doch die Tiefe von Gummi-Stiefeln überstieg. Naja, mit dem Springen über einige Steine kamen wir dann doch noch rüber und konnten den Cache heben.



Beim Zurückgehen gingen wir eigene Wege. Robby versuchte sein Glück Bachabwärts, Stefan und ich gingen auf dieser Seite in Richtung Autos zurück in der Hoffnung, dort oben gibt es eine bessere Furt. Einige Klettereinlagen mussten wir aber dann doch einlegen. Ich kam dank meiner Gummistiefel an einer Stelle problemlos rüber, aber Stefan hatte „nur“ Trekking-Stiefel an. Nach kurzer Überlegungsphase kam der eidgenössische Urkerl durch und er spazierte einfach durch den Bach. Das machte ihm wohl so viel Spaß, dass er gleich noch etwas länger im Bach umherlief – oder fand er den Ausgang nicht?

Nachdem alle wieder zurück waren, mussten wir den Weg, auf dem wir gekommen sind, wieder zurückfahren. Toll, beim Hindernis waren jetzt natürlich erst recht tiefe Schlammrinnen und es bestand die Gefahr in Richtung Bach abzurutschen bzw. so weit runter zu rutschen, dass man nicht mehr auf den Weg kam.

Jetzt war also Handarbeit angesagt. Allzu lange wollten wir uns auch nicht damit aufhalten, da es bereits später Nachmittag war.

Die ersten beiden Autos waren der Pajero und der Galloper. Bei beiden haben wir vorher Steine in die Rinnen gepackt und eifrig dagegen gedrückt, damit die Autos nicht allzu arg abrutschen. Robby wünschte den Galloper die letzten Meter dann doch raus, da er es nicht mehr alleine geschafft hatte.

Die gleiche Prozedur wurde bei den beiden Landis angewendet. Bei Mike's Landi war es etwas anstrengender, da dieser ja keinen Allrad mehr hatte.

Zum Schluß kam noch der Nissan Bergepanzer. Der konnte sich zwar gut durchwühlen, aber musste zum Schluß dann doch auch rübergewünscht werden.

Nachdem alle Fahrzeuge die Schikane erfolgreich passiert hatten, wurde es auch bereits dunkel. Der größte Dreck am Unterboden wurde noch durch mehrmaliges Durchfahren einer seichten



Furt weggespült, danach ging es weiter nach Mihai Viteazu, wo wir von den Pensionsinhabern Bela und Melinda bereits erwartet wurden (Robby hatte sie telefonisch informiert, nachdem wir dorthin unterwegs waren).

Der Grill war auch bereits an und so dauerte es nicht lange, bis das bestellte Fleisch zusammen mit Kartoffelsalat serviert werden konnte.



Nach diesem leckeren Abendessen wurde noch gemütlich geduscht, Fahrzeuge inspiziert, Zimmer bezogen und gegen Mitternacht fielen wir alle müde ins Bett.



**12.04.2005**

Nach dem Frühstück ging es mit Bela – als Übersetzer – nach Turda zu einer KFZ-Werkstatt, die einen sehr guten Ruf als Offroad-Werkstatt hatte (empfohlen vom Transylvanian Offroad Club). Der Chef im sauberen Overall begutachtete gleich den Landi 110 von unten. Da man nicht viel sehen konnte, machte er den Vorschlag, dass man das Auto hierlassen sollte und er würde bis heute Abend wissen was kaputt ist und danach kann man sehen, wie schnell



man an die Ersatzteile kommen könnte.

Während Mike und Armin Bedenkzeit bekamen, was sie machen wollten – mitkommen oder hierbleiben und ggfs. nachkommen mit dem Auto – zeigte uns der Inhaber seinen für Trophys aufgemotzten Mercedes G.

Mike und Armin entschieden sich dafür, bei den anderen mitzufahren und am Ende der Tour den Landi repariert oder „as is“ wieder mitzunehmen. Also die notwendigen Sachen

umgeladen in Oliver's, Stefan's und Beda's Auto. Noch einmal kurz zur Tankstelle – Stefan wollte unbedingt mit einem sauberen Auto weiterfahren und hat noch gekärchert. Hier musste ich feststellen, dass man mit Kreditkarte nur bezahlen kann, wenn man auch eine PIN hierfür hatte – hatte ich natürlich nicht, also eine Million Cash aus dem Geldbeutel genommen und bezahlt. Danach ging es los zu einer Überlandetappe von Turda über Medias und Sighisoara nach Brasov in Richtung Südost-



Karpaten.

Nach Brasov – dort einen Geldautomaten mit der EC-Karte geplündert – ging es dann wieder über kleinere Strassen durch die Berge bis nach Nehoiu. In dieser Gegend sollten wir oft Hängebrücken über die breiten Bäche bzw. kleinen Flüsse sehen. Teilweise sind das faszinierende Konstruktionen.

Es war dann wieder eine Individual-Etappe angesagt. Wir fuhren ins Gelände neben der Strasse und wurden von Robby gebrieft: „Seht ihr dort oben den Funkmast? Dort

treffen wir uns. Der kürzeste Weg ist übrigens nicht der Schnellste. Aber verzettelt euch nicht, das letzte Mal (im trockenen September) haben wir eine halbe Stunde auf den Letzten gewartet!“

Ich fuhr dieses Mal bei Beda mit. Da alle anderen links fuhren, sind Beda und ich auf neuen Wegen gefahren – rechts durch den Bach und dort versucht die Höhe zu erklimmen.



Als wir so gemütlich die Wiese hochfuhren und nicht mehr so recht wussten, wie wir weiterkommen könnten, da alles mit Büschen zu war, kam von Robby der Funkspruch: „Der Weg, den Beda und Rolf nehmen, ist mir völlig unbekannt!“ Aha, also dann doch umkehren und zurückfahren. Dann haben wir auf der anderen Seite versucht, den Spuren der anderen zu folgen bzw. etwas abzukürzen. Als dann der

Funkmast so nahe war, dass wir keine Hindernisse mehr dazwischen hatten, sahen wir Robby und Stefan bereits dort – und den Landi 88 auf gleicher Höhe neben uns. Beda meinte, dass wir die noch zu packen versuchen. Oliver dachte wohl dasselbe und gab ebenfalls noch Gas. Unser Wettrennen ging aber eher unentschieden aus und Stefan war ja sowieso schon der Sieger der Bergwertung. Danach ging es unspektakulär über den Zugangsweg zurück auf die Strasse. Wir



fuhren weiter und wollten als nächstes etwas im Bach spielen.

Der Weg von der Strasse hinunter zum Fluss hatte seit der Schneeschmelze eine enge Stelle. Die Strasse war an einer Stelle abgerutscht, die Stefan ganz vorsichtig passieren musste, da sie gerade noch so breit wie sein Nissan war.

Unten am Bach machte Robby die Wat-Probe. Doch aufgrund des Schmelzwassers war das Wasser zu trübe und zu hoch. Da haben wir es doch lieber gelassen, sind



wieder zurück durch die enge Stelle und weitergefahren. Wir kamen an einem Stauesee vorbei, der sehr lange war und eine braune Schlammfarbe hatte.

Nachdem wir die Staumauer passiert hatten, sahen wir direkt im Tal dahinter eine größere Ortschaft. Wenn man dort wohnt, hat man einen tollen Blick auf die wohl 100m hohe Staumauer mit großem Überlauf – der dann direkt in das alte Bachbett mündet. Man bekommt unweigerlich den Eindruck, dass man im Notfall nasse Füße bekommen wird. Wir sind dann wieder auf eine Piste gefahren, die uns die Berge hoch führte. Unterwegs kamen uns einige mit Baumstämmen beladene LKW's entgegen. Da es bereits spät am Nachmittag war, haben wir uns nach einem Lagerplatz umgesehen. Der von Robby gewählte Lagerplatz war zwar schön auf einem Grat mit netter





Aussicht, doch es war bereits etwas kühler und wir hatten ständigen Wind, so dass wir uns etwas unterhalb dann eingerichtet haben. Die Zufahrt dorthin war wieder denkbar einfach: die Wiese runterfahren.

Nach dem Abendessen gab es in gemütlicher



Runde am Lagerfeuer die allabendliche Bilderschau am Laptop. Ein Telefonat mit Bela hat ergeben, dass die Werkstatt das Problem gefunden hatte: Achse kaputt. Es stellte sich aber heraus, dass die neue Achse erst aus England importiert werden musste. Da dies aber nicht vor Anfang Mai möglich sein würde, wollte Mike sein Auto unrepariert wieder am Ende der Tour mitnehmen.

Da Mike nun auch nicht mehr im Auto übernachten konnte, baute er ebenfalls noch ein Zelt auf – nun waren es bereits drei an der Zahl.

### 13.04.2005

Heute stand ein weiteres Highlight auf dem Programm: Bohrtürme und Schlammvulkane. Da wir nicht mehr weit davon entfernt waren, sollten wir am frühen Vormittag bereits dort sein.

Doch zuvor stand mal wieder offroad an. Dieses Mal wollte Robby mit uns einige Kilometer in einem Flussbett fahren. Es gab links und rechts trockene Stellen, die aber aufgrund des Schwemmsandes sehr tückisch sein konnten.

An Anfang ging es noch recht einfach. Überall dort, wo man kleine Steine sieht, sollte es das Auto tragen, bei sandiger Oberfläche aber zuerst prüfen.

Wir kamen gut voran, Bedas Auto mit Dachzelt-Aufbau passte sogar unter einem Rohr durch, welches wie eine kleine Pipeline über das Flussbett verlief. Aber es wurde schon etwas knapp.

Doch dann wurde es schwieriger. Man blieb öfter stecken und wir mussten mal wieder



die Winden in Betrieb nehmen, da man im Sand ganz schnell tief eingesunken ist. Doch auch das wurde mit Bravour gemeistert, auch wenn es dadurch länger dauerte. Aber wir hatten ja Zeit. Teilweise fuhren wir auch durch Geröll mit großen Steinen damit man einen besseren Ausgangspunkt für die „Sand- und Wasserpassage“ hatte.

So ging es weiter und ich war froh, dass ich Gummistiefel dabei hatte. So konnte ich immerhin als noch durch den Schlick hindurch der Gruppe vorausgehen und mich in Fotografier-Position bringen.

Doch dann kamen wir an eine Stelle, wo viel Sand vor uns lag und es eng wurde, da links



und rechts des Wassers große Steine lagen. Robby fuhr vor und kam mit viel Schwung durch die Sandpassage und die enge Stelle.

Beda wollte es ihm nach tun, aber fuhr sich so gut fest, dass das Heck des Gallopers bis zur Stoßstange eingesunken war. Da ging dann nichts mehr. Stefan wollte ihm helfen und versuchte links an ihm vorbeizukommen, um dann dort aus dem Flussbett ausfahren zu können und ihn dann rauszuwünschen. Doch er platzierte sich sehr schön direkt neben



Beda's Fahrzeug, sodaß nun zwei Fahrzeuge im Dreck steckten.

Das Ganze spielte sich übrigens direkt neben der Straße ab, wo zu allem Überfluß gerade auch noch eine Baustelle war, wo Leute arbeiteten. Also hatten wir auch reichlich Publikum. Also: auspassen, damit wir uns nicht blamieren.

Robby fand dann auch eine Stelle und konnte auf die Straße bzw. den Platz fahren, um sich in Winsch-Position zu bringen.

Da es mit seiner Winsch beim ersten Mal nicht klappte, kam die Umlenkrolle zum Einsatz. Mit doppelter Kraft versuchten wir nun zuerst Beda rauszuziehen, als plötzlich ohne viel Lärm das Windenseil riss und eine kleine und wohl auch permanente Markierung auf der Windschutzscheibe verewigte. Also gut, dann hat das Seil flicken, Stefan rausziehen und dann mit seiner Winde Beda – und danach den Landi hochziehen.

Als dies dann endlich geschafft war und wir den Bauarbeitern Adieu gewunken hatten, konnten wir unsere Tour auf der Straße zu den Ölfeldern fortsetzen.

Es war schon beeindruckend, direkt neben einem Förderturm zu stehen, den man sonst nur aus „Dallas“ kennt.

Obwohl aktuell alle Welt von Sicherheit spricht, gibt es hier nicht einmal Absperrungen. Man kann sogar auf den Turm steigen. Ein leichter Ölgeruch war natürlich ebenfalls vorhanden, aber nicht störend. Leider gab es hier keine Zapfsäule, bei der man sich bedienen konnte – quasi direkt an der Quelle, wo es am frischesten ist.

Danach ging es weiter zu einem kleinen Schlammvulkanfeld. Bei Schlammvulkanen steigt brennbares Gas in Blasenform durch Löcher auf. Da sich in den Löchern Regenwasser angesammelt hat und wohl ebenfalls Schlamm mit





hochtransportiert wird, bilden sich auch Kegel oder größere „Flüssigkeits“-Becken, sodass der Eindruck eines Vulkans entsteht.

Von Zeit zu Zeit oder in regelmäßigen Abständen kommt dann Gas an die Oberfläche und es



macht dann quasi „blubb“! So eine Art inverser Iglu-Blubb (Hat vielleicht als Beispiel für die Werbung gedient?). Etwas Aufpassen muss man an einigen Stellen auch, da eine solche Öffnung auch auf dem Boden sein kann und der mit Wasser gefüllte Schacht fast immer senkrecht nach unten geht. Durch die silbergraue, schlammige Farbe des Lehms und des Wassers und die Höhe des aufgehäuften Materials könnte man direkt darin versinken, da ja nur eine Pfütze zu sehen ist.

Nachdem wir unsere Neugierde gestillt hatten gingen wir zum Auto zurück, putzten notdürftig unsere Schuhe, denn der Lehm klebte hartnäckig – überhaupt kein Vergleich zum „Lehmus vulgaris“ wie wir ihn kennen.

Wir fuhren weiter zum nächsten Vulkanfeld, welches noch größer war und wo Robby bleiben



wollte. Auch dieses Vulkanfeld haben wir ausgiebig erkundet. Es gab auch dort einen ca. 1,50m großen Pool, der alle 5 Minuten sich für einige Sekunden in einen Whirlpool verwandelte. Faszinierend!

Danach kurze Besprechung, was der weitere Plan für heute für heute sein sollte. Da hier ebenfalls etwas Wind ging und es keinen Schutz davor gab, entschied sich die Gruppe, zu Robbys Bedauern, weiterzufahren und später ein Lager zu suchen. Schließlich war es erst früher Nachmittag. Da kann man ja noch 2 Stunden weiterfahren. Oliver wollte später noch an seinem Landi schrauben.

Nachdem wir bestimmt 1,5 Stunden gefahren sind, wollten wir einen Schlafplatz suchen. Robby hatte in dieser Gegend noch keine Camp-Plätze gescouted, also auch Neuland für ihn. Wir fuhren in einer Ortschaft einen kleinen Weg ab, da wir so aus den Dorf raus und auf einem Feldweg rausfahren wollten und uns dann im Nirgendwo eine Ecke zu suchen.

Doch nachdem wir an den letzten Häusern vorbeigekommen sind, konnte man sehen, dass der Untergrund des Weges vom heruntersickerndem Wasser total aufgeweicht war und wir nicht weiterkonnten. Also Umdrehen, zurück zur Strasse und weiter ging's.

Durch diese Aktion kam Beda an die Spitze unseres Convoys und er bekam den Auftrag eine passende Abfahrt ins Grüne zu finden.

Die Strasse führte an einem breiten Bach entlang und als in der Ortschaft Posestii-Pamanteni eine Brücke kam, zögerte Beda nicht lange und bog links ab. Der Weg führte über den Fluß und danach zwischen Häusern und Gärten hindurch und wurde teilweise auch gut matschig, aber wir kamen immer noch voran. Da vier Autos und besonders der Landrover in einer von Pferdekarren-dominierten Umgebung doch einen gewissen Lärmpegel darstellen gab es natürlich auch wieder einige neugierige Gesichter.

Nach dem letzten Haus kam es dann erst einmal zum Stillstand, da ein steiler Aufstieg begann und weiter oben eine etwas tiefere Schlamminne war.

Beda fuhr vor und kam sogar irgendwie hoch, ohne stecken zu bleiben. Danach versuchte sich der Landi mit hoher Motordrehzahl ebenfalls hochzuarbeiten. Doch auf halber Strecke blieb er plötzlich stehen, ließ sich zurückrollen und musste den Motor neu starten.

Inzwischen hatten wir auch einige Zuschauer. Eine ältere Frau kam aus dem Haus und versuchte von mir herauszubekommen, warum wir unbedingt da oben hinwollten. Sie erwähnte wohl irgendetwas von schlechter Strasse und hielt uns für ein wenig verrückt – oder doch sehr bekloppt?



Nachdem Oliver es mehrere Male versucht hatte, den Anstieg zu erklimmen und der Motor immer an der selben Stelle ausging, kam ihm die Idee, dass es ja vielleicht auch am niedrigen Tankniveau liegen könnte, dass der Motor in Schräglage keinen Sprit mehr bekam.

Also 5 Liter rein in den Tank und weiter ging's.

Danach kamen der Pajero und der Nissan problemlos hoch als gedacht und es ging weiter. Robby und ich fuhren voraus, um den weiteren Weg zu erkunden. An einer Gabelung sind wir den nicht so steilen Weg weitergefahren, der sich aber kurz darauf im Wald auflöste und man nicht mehr erkennen konnte, wo es weitergehen könnte.

Also zurück zu den anderen. Beda steckte bereits in einem Schlammteil vor der Gabelung fest. Im Gegenteil zum Landi hatte er keine Winde, mit der er sich weiter bzw. freiwinschen



konnte. Glücklicherweise gab es nach dem Matsch genug Platz zwischen den Bäumen um hindurchzufahren und auf die dahinterliegende Wiese zu gelangen. Beda's Galloper wurde auch durch diese Passage durchgewinscht.

Also war es wieder nichts mit einem guten Schlafplatz. Wir fuhren also erneut weiter, sodass es bereits zu dämmern anfang, wir aber noch nichts gefunden hatten.

„Also gut Leute, bleibt auf der Straße, wir fahren mal den Hügel hoch in der Hoffnung, eine ruhige, geschützte Stelle zu finden.“ Gesagt, getan, Hügel rauf - und „hinter dem Hügel“ fanden wir tatsächlich eine windgeschützte kleine Senke, wo wir dann kurz vor völliger Dunkelheit unser Lager aufschlugen.

Lagerfeuer haben wir keines mehr gemacht, aber die Erlebnisse des Tages noch einmal mit der Bildershow Revue passieren lassen.

Da wir kein Feuer machten, wäre eine Campinglampe doch jetzt echt von Vorteil gewesen, oder?

#### 14.04.2005

Heute stand Offroad pur an. Wir wollten versuchen, die Strecke zu fahren, bei der die Teilnehmer der September 2004 - Tour Bäume gefällt hatten um eine Brücke über einen kleinen Bach zu bauen. Da bei dieser Tour L200s mit langem Radstand dabei waren, wären



sie sonst vorne oder hinten aufgesessen, da die Senke, durch die der kleine Bach fließt, sehr kurz ist.

Wir mussten bei dieser Strecke mit ähnlichen Schwierigkeiten rechnen, da wir nicht wissen



konnten, was während des Winters an dieser Stelle passiert ist und es außerdem aufgrund des Schmelzwassers und des Regens aktuell ja auch noch schmieriger und nasser sein dürfte. Wir waren also auf das Höchste gespannt und rechneten mit dem Schlimmsten, aber ans Umkehren wollte keiner denken.

Da wir letzte Nacht nicht bei den Schlammvulkanen campiert hatten, sondern noch ein gutes Stück weitergefahren sind, war der Weg bis zu dieser Straße nicht mehr

sehr weit. Wir fuhren über Valenii de Munte über Slanic bis nach Bertea. Dort fängt dann die „Straße“ an.

Gem. Karte ist die Straße noch als nicht-geteeter Weg eingezeichnet, doch außer einigen „verrückten“ Offroadern fährt wohl keiner mehr diesen Weg komplett durch. Höchstens einige Pferdekarren fahren ein Stück zum Holz holen.

Bereits der Beginn des Weges am Ende der Ortschaft war gut schlammig, teilweise mit tieferen Spurrillen. Doch wir kamen problemlos durch. Dann bogen wir ab in Richtung Wald,

wo der Weg dann zum „Brückenhindernis“ führen wird. Danach geht es weiter nach oben bis zum Pass und danach runter auf eine Straße, durch die wir wieder zurück zur Zivilisation kommen würden. Zu bewältigende Entfernung: noch ca. 7km.

Wir fuhren los und kamen schon bald an eine Stelle, wo Arbeiter den weggebrochenen Weg wieder aufbauten und stabilisierten. Wir passierten die Stelle mit den üblichen „Hallos“ und Zuwinken und



kamen kurze Zeit später an eine Stelle, wo ein Pferdewagen stand. Direkt dahinter war die Senke mit dem Bach, doch die Brücke war nicht mehr da.

Auf der anderen Bachseite konnten wir in der Ferne hören, dass jemand Holz hackt. Das wird wohl der Besitzer des Pferdewagens sein. Ob der die Brücke abmontiert hat? Da hätte er sich nämlich viel Mühe gespart, da die Bäume bereits schön ordentlich herumlagen und nur noch abtransportiert werden müssten.

Also was tun? Zuerst wurde einmal die Stelle besichtigt. Etwas oberhalb konnte man noch die Überreste der letztjährigen Baumfällaktion sehen. Es wurde aber dann entschieden, es so zu versuchen. Stefan und Beda's Fahrzeuge hatten zwar einen langen Radstand, aber noch lange nicht so einen, der dem des L200 ähnelt. Könnte also klappen. Und danach dann entweder hochwünschen oder rausziehen.

Um nicht zu tief auf der einen Seite in das Bachbett zu fahren, wurden größere Steine in den Bach gelegt. Ich glaube, aufgrund des Gefälles der Bachzufahrt und des Lehms war es nicht mehr möglich, rückwärts wieder aus eigener Kraft wieder rauszufahren. Es musste also beim ersten Mal klappen und die Reihenfolge der Fahrzeuge war wichtig. Zusätzlich war auch bei der Einfahrt fahrerisches Geschick notwendig, damit man die richtige Spur trifft.

Robby machte mit seinem Pajero den Anfang. Vorsichtig runterfahren, in den Bach rein,



etwas zurückgesetzt, um etwas weiter nach links einschlagen zu können und versuchen, auf der anderen Seite mit etwas Speed hochzufahren. Klappte nicht, da vor dem rechten Vorderrad ein Stein herausragte, den man aus eigener Kraft nicht überfahren konnte. Also Winde raus und hochgewünscht.



Oliver's Auto war das Nächste. Hier wurde die gleiche Prozedur angewendet. Bei Beda wurde es dann bereits schwieriger, da der Galloper etwas länger war. Aber er wurde mit der Winde des Pajero erfolgreich heraufgezogen. Stefan's Patrol blieb als letztes Auto, so dass man zur Not den Galloper auch noch rückwärts wünschen konnte. Doch auch das Übersetzen und rausziehen von Beda war kein Problem.

Stefan musste beim Einfahren etwas aufpassen, da sein Nissan das breiteste Auto war. Doch auch er fuhr sicher ein und wünschte sich problemlos wieder heraus.

Das erste Hindernis wäre also geschafft. Mal sehen, was noch kommt.

Etwas weiter oben ging der Weg weiter.

Doch bis alle oben waren, musste wieder kräftig gewünscht werden. Oliver wünschte sich auf seinem eigenen Weg hoch, Beda wurde mit zwei langen Bergeseilen hochgezogen, wobei ein Baum als Umlenk-Gegenstand herhalten musste bzw. Robby sich mit dem Pajero zwischen Bäume gestellt hat, um die beste Ziehrichtung zu haben.







Einige Männer kamen neugierig vorbei, da sie wohl hier Holz schlagen wollten. Doch nachdem sie sahen, dass wir am Wünschen und drücken waren, haben sie kurzerhand mit angepackt. Als wir dann auch diese Passage absolviert hatten spendierte Beda erst einmal für alle Beteiligten eine Runde Schokoriegel aus der Großmarktpackung.

Danach ging es weiter. Robby und ich fuhren voran. Robby hatte beim scouten der Tour hier

nicht durchfahren können, da er zu diesem Zeitpunkt mit einem PKW – ein Leihwagen, da der Paji kaputt war – unterwegs war und so nur Anfang und Ende dieses Weges mit dem GPS markiert hatte. Und bei der letzten Tour hatte er nicht mitgeloggt. So mussten wir ab und zu kurz anhalten, um zu sehen, wo der Weg weitergeht, denn das viele Laub hat ihn meistens gut verdeckt.

Auf dem weiteren Weg in Richtung Hügelkamm ging es noch durch weitere Matschlöcher. Der Pajero kam immer gut durch, wohl auch wegen der Motorleistung und dem daraus resultierendem Speed. Von Robby's fahrerischen Können einmal abgesehen. Als wir ab und zu anhielten, konnten wir weiter unten die anderen sehen, wenn sie sich gegenseitig durch die Hindernisse halfen. Wünschen, ziehen oder einfach nur die beste Spur anzeigen. Meistens konnten wir sofort den Landi mit hoher Drehzahl wimmern hören. Aufgefallen sind wir dadurch ja überhaupt nie...(grins)

Robby und ich fuhren den anderen wieder voraus, damit sie unserer Spur folgen konnten. Wir waren knapp unterhalb der Kammgrenze, als wir anhielten, um auf die anderen zu warten. Dort wurde kurz zuvor Holz im großen Umfang

gemacht und noch viele große, schwere

Buchenstücke

lagen herum. Trotz anfänglichem Protest von Robby: „die sind ja viel zu schmutzig...“ – waren sie aber nicht(!) – luden wir sie hinten rein und machten erst einmal Mittagspause. War auch an der Zeit.

Als die anderen kurze Zeit später eintrafen, meinte Oliver, dass sein Landi mal wieder



öfters ausgegangen wäre. Also Haube auf und noch einmal den Vergaser genauer angeschaut. Beda, der aufgrund seiner Werkstatt-Erfahrung natürlich der Experte war, untersuchte den Vergaser. Doch es war nichts außergewöhnliches zu finden. Doch dann sah er daneben noch ein Teil, indem eine Membrane war und von dem ebenfalls ein Schlauch in den Vergaser mündete. Genauer inspiziert und ein Problem war gefunden: diese Membrane war defekt und brachte den Vergaser durcheinander, sodass das Gemisch nicht immer optimal war. Das Teil abgeklemmt und siehe da, der Motor lief viel ruhiger, auch die Leerlaufdrehzahl ging herab.

Nachdem alle etwas gegessen hatten ging es weiter. Auf dem Kamm selbst gab es noch eine kurze, schmierige Stelle, die etwas schräg war, sodass die Gefahr bestand, seitlich abzurutschen. Doch wir passierten diese Stelle sehr langsam und jeder kam problemlos durch.

Toll, der Aufstieg war geschafft. Wir kamen auf eine Wiese, wo ein Pferdekarren stand und wir sahen noch Schneereste.



Der Weg in Richtung Straße ging nun immer nur abwärts. So sollten auch ewaitige Schlammpassagen besser zu bewältigen sein. Wir kamen problemlos voran, da der Weg besser war, als wir dachten. Daran änderte auch nicht die Tatsache, dass wir einmal falsch abgebogen sind und umdrehen mussten.



Wir kamen an eine Stelle, wo von früher Holzplanken als eine Art kleine Brücke gedient haben. Da diese aber gut vermodert sind und sie kreuz und quer lagen, stand es außer Frage, dass wir sie überfahren konnten. Zumal bei einigen noch Nägel herausstanden.

Also wurde dieses Hindernis umfahren. Kurz darauf kam ein Matschloch, welches man sehr vorsichtig durchfahren musste. Es bestand die Gefahr, dass man abrutschen konnte, wenn man nicht ganz nah auf der Hangseite fährt. Jeder hat aufgepasst und kam gut durch, doch beim Galloper ging das Heck dann doch leicht weg. Also wurde mit einem Gurt seitlich abgesichert, während er mit der Winde weitergezogen wurde. Toll, also haben wir das auch einmal mitgemacht.



Kurz vor der Straße wurde der Weg noch einmal richtig knifflig. Schmelzwasser hatte in den Weg teilweise lange, tiefe Rinnen gespült. Also vorsichtig manövrieren, dass man nicht in die Rinnen abrutschte. Und dann war es auch geschafft. Alle vier Fahrzeuge kamen unversehrt auf den Weg, der uns auf eine Teerstraße bringen würde.

Kurze Pause mit Fototermin und es ging weiter. Wir kamen zu Waldarbeitern, die gerade beim Holzmachen waren. Sie haben vielleicht ungläubig geschaut, wo wir herkamen, da dieser Weg im Nichts endet und nur zum Holzmachen dient. Wo also kamen die her? Wir haben aber nicht angehalten um es ihnen zu sagen, dazu wäre unser Rumänisch wohl auch zu schlecht gewesen.

Wir kamen an die Teerstraße und bogen auf diese ein. Wir fuhren einige Kilometer weiter und fuhren dabei am Paltin-See vorbei, bevor wir nach Tesila kamen. Dort bogen wir ab, um in Richtung einer Bundesstraße zu kommen, die uns dann morgen zu Graf Draculas Schloss bringen sollte.



Es war bereits Nachmittag und wir waren mal wieder auf der Suche nach einem Platz für das Camp. Nach kurzer Exkursion entschieden wir uns, auf einem Hügel unser Lager für die Nacht aufzuschlagen. Die Aussicht von dort war grandios. Wir konnten nach drei Seiten sehr weit sehen und sahen auch die noch verschneiten Gipfel der Südkarpaten ganz nahe.

Da wir uns bezüglich des Wetters nicht schlüssig waren, wollten wir unsere Autos so zusammenstellen, dass wir mit Planen einen Windschutz bauen konnten und



unser Lager mit weiteren Planen überdachen konnten. Beda und Stefan gingen noch auf die Suche nach einigen langen Stöcken, sodass wir diese als zusätzliche Stützen einsetzen konnten. Die Zelte wollten wir dann nachts darunter aufbauen – für den Fall, dass es regnen sollte.

Das mittags gesammelte Buchenholz wurde für das Lagerfeuer verwendet. Da es natürlich zu groß war, kam Robby's Hepe zum Einsatz und jeder der wollte, konnte versuchen, es zu spalten – ok, ich war dafür nicht prädestiniert, aber Stefan schien ein Experte zu sein.

Das Feuer brannte, es wurde dunkel. Der schöne Ausblick auf die Umgebung unter uns und der Fernblick auf die verschneiten Berge verschwand und einige dichte Wolken kamen auf uns zu.



Und dann fing es auch bereits an zu tröpfeln. Und es wurde mehr. Und mehr. Und wir merkten, dass wir die eine Plane besser als Windschutz benutzt hätten, da sie doch einige kleine Löcher hatte und durch die es nun tropfte.

Naja, wir konnten ja im Auto kochen, Oliver, Mike und Armin kochten unter der intakten Plane. Inzwischen hatte es sich eingeregnet. Ich dachte mir nur: „Toll, das hast du eigentlich nicht gebucht.“ Denn ich dachte

bereits an den nächsten Tag und an das nasse Zelt. Wie sollte ich das wieder trocken bekommen. Und: war es dicht genug?

Das Bilderschauen fand an diesem Abend hinter dem Pajero statt, da der Laptop hinten im Wagen aufgebaut war.

Danach wurden die Zelte aufgebaut und zu unserer Sicherheit legten wir noch eine Folie über das Zelt. Für den Fall der Fälle, da wir unseres unter der Lochplane aufbauten – aus Platzgründen.

Aufgrund der Wetterlage gingen alle etwas früher schlafen. Nachts bin ich noch aufgewacht, da durch den Wind wohl die beiden Stangen mit einigen Begleitgeräuschen umgefallen sind. War mir egal, das Zelt stand noch, ich hatte dadurch keine über die Rübe bekommen und der Rest wird sich morgen zeigen. Gute Nacht.



## 15.04.2004

Auch nachdem wir aufgestanden waren, hat es noch immer geregnet. Es stellte sich heraus, dass einer der umgestürzten Stangen unser dreckiges Geschirr getroffen hatte und unsere Teller und eine Tasse nun kaputt waren. OK, dann gibt es halt zukünftig das Essen direkt aus dem Topf und eine Tasse konnten wir uns ausleihen.

Das Lager wurde zusammengepackt – sowie unser nasses Zelt. Hoffentlich wird das Wetter besser, damit wir es aufbauen und trocknen können.

Wir fuhren über Secaria weiter bis zur Bundesstraße. Von dort ging es von Cormanic aus über Sinaia und Predeal über eine Passstrecke nach Rasnov. Von dort war es nur noch ein Katzensprung bis nach Bran. Hier steht das Schloß – eigentlich ist es eine Trutzburg –



welches gebaut wurde um die Araber damals zu ärgern bzw. sie zu hindern, wenn sie nach Europa vordringen wollten. Hier gab es einen Burgherrn, auf den sich Dracula und andere Schauermärchen gründen. Hat aber überhaupt nichts damit zu tun. OK, er hatte Spaß daran, seine Gegner zu pfählen. Aber das ist wohl zusammen mit seinem Spitznamen „Drago“ das Einzige, was einen Bezug den allseits bekannten Gruselgeschichten und Romanen darstellt.

Der Weg zur Burg ist bereits touristisch voll erschlossen. So gibt es dort eine Menge Buden, die alles Mögliche über Vampire und deren Bekämpfung anbieten. Für Groß und Klein. Aber ich habe dort auch ein Buch über die Geschichte der Burg gefunden. Vor der Burg gibt es auch noch eine Art Freilichtmuseum mit Handwerker-Gebäuden, die aus der Umgebung stammen und hier aufgebaut wurden. Über Müller und Sägewerk war hier einiges vorhanden.

Der Besuch der Burg ist als Rundgang durch die einzelnen Zimmer gemacht. Auch dort gab es keine Anzeichen oder Symbole bezüglich blutsaugenden Vampiren. Also Dracula doch nicht gefunden.

Eine lokale Spezialität wurde ebenfalls probiert: Hefeteig um ein dickes Rundholz gewickelt und mit Zuckersaft bestrichen wird über dem Feuer unter Drehen gebacken. Dabei karamellisiert der Zuckersaft. Zusätzlich kann man dann noch Schoko, Kokosraspeln oder andere Sache darüberstreuen. Echt lecker.

Danach ging es weiter in südlicher Richtung bis nach Campulung, da dort wieder einige Offroad-Strecken anstanden.

Nachdem wir einen Pass überquert haben, sind wir von der Hauptstraße abgefahren auf einen Hügelkamm, wo wir einen Mittagessen-Stop eingelegt haben. Da es inzwischen auch wieder besseres Wetter gab, baute ich das Zelt zum Trocknen auf. Das war auch sehr notwendig, da die Nässe inzwischen auch durch die Wand war.

Während der Pause ist das Zelt fast trocken geworden – somit hatte ich wieder ein besseres Gefühl die kommende Nacht betreffend.

Nach Campulung ging es weiter über Slanic (es gibt in Rumänien wohl viele Ortsnamen, die sehr oft vorkommen!) nach Robaia.

Die Offroad-Etappe war getreu dem Motto: Startpunkt haben wir im GPS, Endpunkt haben im GPS, den Rest hatte Robby bei der letzten Tour nicht mitgeloggt. Auch konnte er sich nicht sofort immer an Kreuzungen oder markante Dinge am Straßenrand erinnern, so dass

wir manchmal raten mussten und dann einfach in die Richtung gefahren sind, die in Richtung des GPS-Endpunktes liegt. Getreu dem Motto: der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten sollte auch in so einem Fall eine Linie sein.

Das klappte auch ganz gut, Robby konnte sich dann doch von Zeit zu Zeit an Details erinnern und wir wussten so, dass wir auf dem richtigen Weg waren. Bis zu einer Kreuzung, wo wir links gem. dem o.a. Motto abbogen, statt den rechten Weg zu nehmen.

Und so ging es bergab und in dem Matsch.

Der Weg führte zwischen eingezäunten Feldern durch, wo Leute arbeiteten. Und dort blieben wir stecken, konnten aber wieder zurückfahren und mehr Anlauf nehmen. Die Antwort nach





der „Weg-Frage“ bestätigte uns, dass wir von der September-Route abgewichen sind. Denn die ging lt. Robby doch eher am Hang oben entlang zur Ortschaft, die ca. 500m weiter begann. Das Matschloch hier war im unbekannt. Egal, dann fahren wir halt dennoch hindurch. Als wir fast durchwaren, kam vom Nissan der Funkspruch, dass der Auspuff des Landi nun vollends abgefallen sei – als Beweis hat Stefan ihn stolz auf sein Wagendach gepackt. Naja, wohl doch eher als Nachbarschaftshilfe.

Wir kamen alle gut durch und bis zur Ortschaft Albesti Pamanteni – da kam auch Robbys bekannte Strecke wieder auf unseren Weg – gut, hiermit also eine Alternativ-Route erkundet und geloggt.

Das Erreichen dieses Dorfes war aber erst die halbe Miete. Denn danach gab es direkt eine weitere Offroad-Etappe von Oestii Ungureni nach Suici, bevor wir wieder auf eine Teerstraße kommen würden.

Den Startpunkt in Oestii Ungureni, wo die nächste Etappe begann, war kein Problem zu



finden. Die ersten zwei bis drei Kilometer der Etappe auch nicht – kam ja keine Abfahrt! Doch dann hatten wir mal wieder eine falsche Abfahrt genommen. Darin haben wir ja Übung. Es ging aber zuerst noch gut weiter.

Dann kam wieder ein Sahnehäubchen. Ca. 200m schlammiger Weg, unterschiedlich tief und unterbrochen von Erhöhungen, über die man aber nicht schnell darüberfahren konnte, da man sonst abheben hätte

können. Wie kommen wir also dort jetzt durch. Vorher wurden noch einige Kröten aus den Pfützen versetzt, dann ging es los. Unser Pajero schaffte es auch nicht, er hat sich aber wacker durchgewinscht – mehrere Male. Oliver konnte dank seiner Winde ebenfalls weiterkommen. Beda versuchte soweit wie möglich zu kommen um danach dann erst angehängt zu werden. Zum Schluss fuhr dann der Bergepanzer.



Während die anderen hinten am Arbeiten waren, erkundete Robby den zweiten Teil der Schlammpassage. Da kam ihm die Idee. Um auch Zeit zu sparen – es war mal wieder später Nachmittag, die ideale Zeit um stundenlang im Dreck festzustecken – wurden alle vier Fahrzeuge gleichzeitig mit Schleppgurten verbunden und los ging die Eisenbahn. Wenn dann mal einer stecken blieb, wurde er vom Vordermann einfach weitergezogen, bis er wieder frei war. So waren wir dann doch noch recht schnell durch dieses Hindernis. Es wäre bestimmt

länger gegangen, wenn wir versucht hätten jedes Fahrzeug einzeln durchzubekommen.

So, jetzt hatten wir auf dieser Tour wohl schon so ziemlich alle Wunsch-Manöver angewendet, bei Schleppen fehlte uns nun nur noch die Eisenbahnversion rückwärts, oder?

200m danach kam dann gleich wieder ein Schlammloch, doch mit etwas Tempo machte es sogar Spaß, dort hindurchzufahren. Der Schäfer, der etwas oberhalb stand, wird sich wohl auch seinen Teil gedacht haben.

Kurz darauf kamen wir auch in ein Dorf, wo wir dann feststellen konnten, dass wir nun doch wieder richtig sind. Also ging es weiter auf bekannten Pfaden.



Um jedoch die Etappe zu beenden, musste zuerst noch Teil 2 der Offroad-Strecke bewältigt werden.

Am Ende der Ortschaft ging es dann wieder etwas bergauf – natürlich war es dort wieder schlammig aufgrund abfließendem Schmelzwasser. Robby kam mit Power rauf, Stefan sackte in die tiefere Spur ab. Robby drehte und fuhr etwas zurück um als Wunsch-Punkt zu dienen.

Als wir dann am Winschen waren, kam gerade ein Ziegenhirte mitsamt seiner Herde vorbei und sah sich die Sache

genauer an. Als wir dann beim Hochwischen vom Landi waren, hatte er seine Herde sicher heimgebracht und meinte nun, dass er uns unterstützen müsse.

Als Stärkung hatte er zuerst mal einige Kekse verteilt und erhielt als Gegengeschenk eine Zigarette angeboten. Das war dann für ihn der Auslöser, als Leiter der Wunsch-Aktion aufzutreten. Er versuchte die Kommandos zu geben und zu dirigieren. Aber er hat sich dann doch schnell entschieden uns nur zu helfen, da wir irgendwie nicht auf ihn gehört haben.

Als dann Beda an der Reihe mit Hochfahren war, kam auch er in die berühmte Spurrille. Nachdem auch er sicher hochgewünscht worden war, gab er erst einmal eine Runde Äpfel aus. „Als ich unten wartete, kam eine Frau aus ihrem Haus, erzählte etwas auf Rumänisch und drückte mir eine Tüte Äpfel in die Hand.“, so sein Kommentar dazu. Echt lieb, die Rumänen.



Das Hindernis war gemeistert und wir fuhren weiter. Da es mal wieder bereits später Nachmittag kurz vor dem Dunkelwerden war, entschlossen wir uns, neben der Straße zwischen kleinen Obstbäumen unser Lager aufzuschlagen. Eine sehr gute Idee, wie sich am nächsten Vormittag zeigen sollte. Natürlich führte der Weg zum Lagerplatz zuerst durch ein Matschloch.

Heute wollten wir das Lagerfeuer mit einer besonderen Prozedur entfachen: eine mit brennbarer Flüssigkeit getränkte Klopapier-Zündschnur führte vom

Startpunkt bis in das mit Super bleifrei brennverstärkte Holz. Der Countdown lief von „10“ rückwärts, und danach „Feuer“. Cape Canaveral war ein Dreck gegen unsere Einrichtung. Das Feuer brannte recht schnell und lichterloh.

Neben dem Lagerfeuer wurde gemütlich gegessen und danach ging es erschöpft vom Wischen des



Tages in die Federn – und es war eine trockene Nacht.



16.04.2005



Nach einer ruhigen Nacht – einige wollten mir wohl mit der Motorsäge Konkurrenz machen während ich im Zelt schlief, was sie aber nicht schafften – packten wir zusammen. Es schien ein wundervoller, warmer Tag zu werden. Endlich, nach dem trüben Wetter der vergangenen Tage. Man merkte auch gleich, dass es heiß werden würde.



Wir fuhren los, da es nur noch knapp 5 km

bis zur Teerstraße sein sollten. Wir kamen an einen Hohlweg. Da er schlammig aussah, fuhren Robby und ich voraus, die anderen warteten. Im Hohlweg war auf der rechten Seite eine Schmelzwasserrinne. Daneben konnten wir etwas erhöht die Spuren der Pferdekarren sehen. Also Vorsicht, dass wir nicht in die Rinne abrutschen.

Aber trotz aller Vorsicht, rutschten wir nach rechts ab in die Rinne, so daß wir mit ca. 35



Grad Schräglage am Rand des Hohlwegs anlehnten. Ich kam auf meiner Seite nicht mehr aus dem Auto. Robbys Versuche, das Auto doch wieder herauszubekommen, scheiterten.

Oben versuchte bereits Oliver uns nachzukommen, steckte aber auch bereits fest.

Alles klar: versuchen, unser Auto auf den 30m durchzuwischen und es dabei aus der Schlammspur zu bekommen ohne wieder reinzurutschen, da der Matsch ca. 35cm tief

in der Rinne lag – wie ich mit meinen Gummi-Stiefeln feststellen konnte. Oliver sollte wieder rückwärts rausgezogen werden und die Gruppe sollte eine Strecke um den Hohlweg herum finden. Und wir bräuchten alle vier Sandbleche und Berggurte.

Gesagt, getan. Stefan half uns durch die Passage: etwas buddeln, wünschen, um das Auto wieder aus der Rinne zu bekommen, danach Sandbleche unter das rechte Hinterrad, etwas wünschen, freie Sandbleche wieder vor dem Hinterrad anlegen, usw. um so zu vermeiden, dass wir wieder abrutschen.



In der Zwischenzeit wurde der Landi wieder freigeschleppt und Beda ging auf Scout-Tour, um eine Umgehung zu finden.

Auch Beda hatte sich dabei festgefahren. Mehrere Befreiungsversuche mittels Vor- und Rückwärtsfahren waren erfolglos. Er dachte sich: „einmal versuche ich es noch, dann erst funke ich um Hilfe!“ Um dann kam er doch frei, konnte das Scouten fortsetzen und fand die Umgehungsstrecke – natürlich offroad.

Nachdem wir ca. 1,5 Stunden in der Passage gearbeitet hatten, haben wir den Pajero auch durchbekommen – waren wir froh. Zum Glück sind wir nicht am Vortag weitergefahren, da wir sonst wohl im Hohlweg übernachtet hätten.

Nachdem wir die Sandbleche wieder „gerade-gefahren“ hatten trafen wir die anderen etwas weiter. Sie hatten die Umgehungsstrecke problemlos befahren können.



Es stellte sich jedoch heraus, dass Olivers Landi ein weiteres Problem hatte: wohl aus Altersgründen waren an der vorderen, linken Federung fünf oder sechs Blattfedern gebrochen. Also mit einem Berggurt einen straffen Verband angelegt und festgezurt und weiter ging's. Aber das war ab jetzt halb so wild, da wir fast am Ende der Offroad-Etappe waren. Es dauerte nicht mehr lange und wir kamen auf den ersehnten Teer und waren in Suici.

Wir hielten kurz an, damit Oliver sehen konnte, ob sein „Verband“ hielt. Der Gurt war zwar etwas angescheuert, sah aber gut aus, so

dass er wohl hiermit sogar noch nach Hause fahren konnte.

Während die anderen sich um den Landi kümmerten, schauten Beda, Robby und ich uns die Kirche und den Friedhof an.

Danach ging es weiter und wir fanden sogar noch eine Furt, wobei Beda und Oliver lieber die Brücke nahmen. Wir kamen dann kurz darauf noch in eine Demonstration von Ziegenhirten bevor es auf der Bundesstraße am Fluß entlang zurück nach Turda zu Bela, Melinda und der ersehnten Dusche ging. Auf dem Weg dorthin fuhr Robby immer durch die Pfützen am Wegesrad, um die Langeweile zu bekämpfen. Einige Passanten an Parkplätzen haben wohl nicht schlecht gestaunt, zumal Stefan plötzlich auch mit dieser Langeweile zu kämpfen hatte und es Robby gleichtat.



Die Fahrt verlief reibungslos über Calimanesti, Sibiu und Sebes. In Turda wir kamen am frühen Nachmittag bereits an. Bela hatte absprachegemäß bereits den Landi 110 aus der Werkstatt abgeholt. Die kaputte Achse wurde von denen ausgebaut, sodaß das Auto mit 2WD weiterfahren konnte.

Da ansonsten nichts mehr anstand, fuhren wir nach Turda, um zu kärchern – 10min für ca. 1 EUR, billiger geht's nicht. Da es an der Tankstelle aber nur zwei Anlagen gab, fragte Robby Stefan nach dem Tanken: „wie sieht's aus? Noch etwas Spaß während wir warten?“ – wohl wissend, dass er inzwischen auf den Geschmack gekommen ist und nur sehr schwer widerstehen konnte.

Gesagt, getan, während Beda und Oliver am putzen waren, fuhren wir in Richtung Cheile Turzi, um dort etwas im Gelände herumzufahren. Außerdem hatte man von dort einen schönen Blick auf die Turda-Schlucht.

Während der Woche in Rumänien hatte mir Robby berichtet, dass es dort üblich sei, dass man Anhalter mitnimmt und diese im Gegenzug sich mit einem Obulus an den Benzinkosten beteiligen bzw. einige Lei für einige Kilometer dem Fahrer geben.

So kamen wir in Turda an eine Kreuzung, wo einige Mädchen standen und die eine offensichtlich trampen wollte. Wir fuhren vorbei, sie lächelte uns an, winkte und Robby schaltete sehr schnell: „Stefan, wenn du möchtest, nimm sie ein Stück mit.“, teilte er ihm über Funk mit.



Ob Stefan dann in die Eisen gestiegen ist oder noch normal bremsen konnte, haben wir nicht mitbekommen, jedenfalls hielt er an und sie stieg ein. Bei dem Mädels hatte ich ja Glück, dass Robby mich an der Kreuzung nicht rausgeschmissen hat und sie stattdessen mitnahm. Bei dem süßen Mädchen hätte ich gerne auch einmal ein 4x4 gehabt um sie mitzunehmen – jaja, es gibt auch Nachtteile als Beifahrer. Sie war aber eher Stefan's Altersklasse und hieß Joana.

Es stellte sich heraus, dass sie erst einmal in die Richtung wollte, in die wir fuhren. Stefan wusste ja auch nicht, wo wir genau hinwollten. Also fuhren wir erst einmal weiter in Richtung Cheile Turzi.

Nach einigen Kilometern kamen wir in ein Dorf, wo sie dann aussteigen wollte. Als Gentleman nahm Stefan natürlich kein Geld für's Mitnehmen an (Notiz an seine Freundin: er hat sich dabei die ganze Zeit über tadellos benommen!).



Danach waren wir auch schon da. Wir sind Gelände bis zu einem Gipfelkreuz gefahren, wo uns einige Biker mit ihren Enduro-Maschinen quer gefahren sind. Wir versuchten ihnen zu folgen, aber das Gelände war dann auch zu weich und wir wollten weitere unnötige Winch-Orgien vermeiden.

Auf dem Weg zurück sahen wir auf einer Grasfläche eine große Pfütze. Geil! Da kann man die Karre noch so einmal richtig einsauen, bevor es ans Kärchern geht. Im Fachjargon heißt das natürlich: den Dreck mittels Durchfahren einer Wasserpfütze



vorlösen. Das haben Robby und Stefan dann auch reichlich gemacht, denn der Spaß-Faktor war sehr hoch.

Als wir dann auf dem Rückweg waren und wir unbedingt noch einmal einen steilen Hang hochfahren wollten, um auf den Weg zu kommen, kam noch eine Überraschung daher.

Wir wurden gerade von Stefan auf den Weg hochgewünscht – es war zu rutschig gewesen – als es plötzlich jemand an unsere Scheibe klopfte: „Excusez-moi. Parlez-vous Francais? Je suis un Suisse de Lausanne.“ Robby als Nicht-frankophoner antwortete mit einem höflichen „No.“, da er die Sprache nicht sprach, sich aber denken konnte, was der Mann gefragt hatte. Danach antwortete ich schnell „oui, bien sur!“. Da fiel ihm wohl ein Stein vom Herzen.

Er erzählte, dass er vor einigen Jahren nach Rumänien gekommen war und hatte dort nun bei Turda eine Reparatur-Werkstatt für Elektrogeräte und außerdem hier bei der Schlucht eine Hütte, von wo er Outdoor-Aktivitäten anbieten würde – Paragliding, Moto-Biking, etc.

Er wollte gerade mit seinen Kunden oder Bekannten zurückfahren, als der Fahrer seines Kleinbuses nicht auf dem Gras, sondern auf dem eingeweichten Weg fuhr und in nullkommanichts dann logischerweise auch steckenblieb. So versuchten sie zuerst mit einer

Schaufel sich freizugraben, aber das half dann nichts, so machte er sich auf die Suche nach



Hilfe – dass er dann ausgerechnet uns fand mit den 4x4 und Winden war für ihn wohl fast wie Weihnachten und Ostern zusammen – und er fand jemand, der Französisch sprach. Als ich ihn noch auf seinen Landsmann Stefan hinwies, war er ganz aus dem Häuschen. Da Stefan leider kein Französisch, er kein Deutsch sprach, konnte sich keine Unterhaltung unter Eidgenossen entfalten.

Wir fuhren also auf den Hügel, wo wir auch gleich den Bus mit den Gestrandeten fanden. Er erwähnte noch, dass wir den Bus so rausziehen sollten, damit sie ihn anschieben und den Berg

herunterrollen könnten, da die Batterie leer wäre. Kein Problem, Überbrückungskabel hätten wir aber auch dabei. Aber er meinte, dass die Batterie total kaputt sei.

OK, die Karre aus dem Dreck gezogen, Windenseil weg und die Leute schoben sofort ihren Bus an. Dieser sprang auch gleich an und über die Wiese ging es runter auf die Straße.

Wir lehnten es ab, als Dankeschön Geld anzunehmen. Er fragte uns noch, ob wir alleine hier wären. Denn einer in der Gruppe wäre der Besitzer eine Kneipe, in die sie uns einladen wollten. Da die anderen bei Bela ja auf uns warteten mussten wir leider ablehnen. Mann, wäre das wohl ein Abend geworden – jedenfalls hätten wir am Folgetag garantiert nicht heimfahren können; der Restalkohol wäre wohl noch zu hoch gewesen.

OK, genug ein letztes Mal Offroad-Spaß. Beda und Oliver sind bestimmt schon seit zwei Stunden mit dem Kärchern fertig, außerdem wurde es bereits dunkel. Wir waren mal wieder später dran als geplant.

Wieder zurück an der Tankstelle ging ich gleich an die Kasse, um vier Chips (je zwei pro Auto) zu kaufen. Als die beiden am Kärchern waren, kam auch der Besitzer der Tanke vorbei um sich die Sache anzuschauen. Ich verstehe zwar kein Rumänisch, doch ich konnte mir

seine Kommentare bildlich vorstellen: „Die sind ja verrückt! Wie kann man sein Auto nur so dreckig machen! Da waren bereits vorher schon zwei hier, die auch so dreckig waren!“ – und so weiter. Ich radebrechte etwas in Italienisch in der Hoffnung, dass er die Schlüsselwörter verstehen würde: Ich versuchte ihm klar zu machen, dass es insgesamt vier Autos sind, die hier zum Waschen waren und wir hier im Urlaub wären. Er hat mich dann offenbar auch verstanden, grinste und murmelte wohl so etwas wie „ich halte die immer noch für total verrückt!“



Da Robby und Stefan trotz unterschiedlicher Waschtechnik sich entschieden hatten, ihre Autos komplett zu reinigen, reichten die Chips natürlich nicht aus. Also ging ich noch einmal zur Kasse um zwei weitere Chips zu kaufen. Die Kassiererin schaute mich mit großen Augen an und fragte mich: „Again?“. Nach dem Motto: wollen die ihre Autos waschen oder ersäufen?

Da sie keine Chips mehr hatte, musste der Inhaber an den Automaten, um die Chips herauszunehmen, sodass wir sie gleich wieder reinwerfen konnten.

Als die beiden dann zehn Minuten später meinten, dass jeder immer noch einen Chip brächte, mussten sie selbst den Gang nach Canossa – der Kasse – antreten, da ich mir die „Schmach“ nicht mehr antun wollte.



Nach 40 Minuten kärchern ging es dann aber zurück zu den anderen. Es war bereits 21:30 Uhr – etwas später als wir dachten – und es gab gleich Essen. Die anderen hatten damit auf uns gewartet. Danach gab es noch Bilder- und DVD-Schau sowie den Adressenaustausch und dann ab ins Bett, denn morgen beginnt die Rückreise.

### 17.04.2005

Nach dem Frühstück verabschiedeten wir uns von Bela und Melinda sowie den beiden Landi-Crews. Sie wollten ihr eigenes Reisetempo fahren – etwas langsamer als wir auf den Autobahnen – und fuhren deshalb gleich los. Beda, Stefan, Robby und ich blieben noch in



Turda, um die Saline zu besichtigen. Es ist ein altes Salzbergwerk, wo noch bis in das frühe 20. Jahrhundert ohne großen Maschineneinsatz Salz abgebaut wurde.

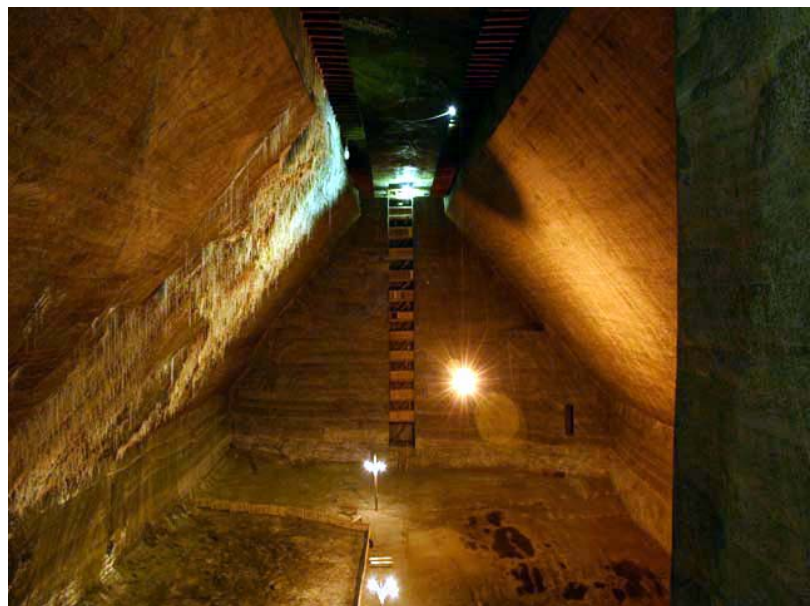
Über den Zugangstunnel, der ca. 300m in den Berg hineinführte, kamen wir ins Bergwerk. An den Gängen konnte mal bereits auskristallisiertes Salz sehen und die Wände waren mit schwarz-weißen Mustern bedeckt. Robby kannte sich hier ja aufgrund früherer Besuche aus und so zeigte er uns schnell einige Leckerbissen. Man konnte über einem Aufzugsschacht noch die großen Umlenkrollen sehen, eine Etage tiefer war eine Salzmühle, deren Mühlstein einmal von Mulis gezogen wurde.

Da Highlight dieses Besuches war ohne Zweifel die große künstliche Kaverne, wo das Salz abgebaut wurde. Sie ist ca. 60m hoch und wohl 100m lang. Es war für mich schon ein etwas seltsames Gefühl auf der Galerie entlang zu gehen, da deren Tragebalken einfach nur in den Fels getrieben wurden. Hing wohl

auch etwas damit zusammen, dass ich nicht 100% schwindelfrei bin.

Danach ging es hinunter auf den Grund der Kaverne. Fahrstuhl? Fehlanzeige – Treppe nehmen! Als wir die Treppen nach unten nahmen, konnten wir an jeder „Etage“ eine Jahreszahl sehen, und feststellen, wie weit sich die Bergleute in einem bestimmten Zeitraum nach unten gegraben hatten. Eine sehr große Leistung, wenn man die Umstände damals bedenkt.

Danach hieß es auch für uns, sich auf die Socken zu machen. In Oradea tankten wir noch einmal voll und gaben unsere letzten Lei



aus. Ich kaufte mir an einer Tankstelle einige Flaschen Hochprozentiges als Souvenir. Außerdem war es sehr billig (1 Flasche für 3-4 EUR).

Danach ging es über die Grenze nach Ungarn und wir versuchten, ob wir die Landis nicht doch noch einholen konnten. Es sollte sich aber herausstellen, dass wir sie nicht mehr treffen sollten.

Kurz vor dem Autobahnkreuz, wo es entweder nach Wien oder Bratislava gehen sollte, haben wir uns von Stefan verabschiedet, der den direkten Weg in Richtung Schweiz nahm.

Wir fuhren weiter an unseren Camp-Platz unterhalb Bratislava, wo wir die letzte Nacht im Zelt verbringen wollten. Danach war der Urlaub ja leider vorbei, aber wir hatten wieder ein richtiges Bett.

Wir verfeuerten den Rest Brennholz während wir den letzten Rest unseres Proviantes verputzten. Mir kam dabei die Idee, dass ich ja mal eine Qualitätskontrolle meiner Souvenirs vornehmen sollte – auch aus dem Grund für eine bessere Verdauung.

Es stellte sich aber heraus, dass meine Souvenirs meinem Geschmacksstandart nicht



gerecht wurden. Es schmeckte eher nach Alkohol mit etwas Zwetschgengeschmack. Also, was machen mit dem Zeug. (Hinweis: das soll nicht heißen, dass alle Spirituosen aus Rumänien so schmecken – ich habe wohl nur das Falsche gekauft!)

Robby warf die Bemerkung ein, dass er früher einmal Feuerspucken machte. Sagte es, nahm einen kräftigen Schluck in den Mund, kniete vor das Lagerfeuer und spie das Hochprozentige über die Flammen. Das hat uns dann so gut gefallen, dass Beda und ich es ebenfalls mit großen Spaß getan haben. Im Nu war die Flasche leer.

Danach ging es ab in die Koje, um für die restliche Etappe fit zu sein – bzw. ich hatte ja noch 550km zusätzlich zu fahren.

## 18.04.2005

Nach dem Frühstück ging es dann auf bekannten Pfaden wieder durch die Slowakei und Tschechien. Dort kam ich sogar in den Genuss des Paji-Fahrens, wobei ich nicht so viel Gefühl im Gasgeben hatte als Robby und entsprechend einen höheren Spritverbrauch einfuhr als er.

Bei Prag verabschiedeten wir uns von Beda, der über Nürnberg in Richtung Heimat wollte. Am späten Nachmittag kamen wir dann in Gera an. Noch kurz eine Dusche, Bilder der Tour für Robby gebrannt, Gepäck verteilt und weiter ging es für mich in Richtung Heimat, wo ich dann gegen 23 Uhr eingetroffen bin. Kaputt, aber glücklich.

## Rückblick

Diese Tour wurde vom Adventure Offroad Club ([www.adventure-offroad.de](http://www.adventure-offroad.de)) organisiert und persönlich durchgeführt. Der Tourverlauf ist so flexibel, dass er den Wünschen der Gruppe sowie in Abhängigkeit vom Wetter optimal angepasst werden kann.

Jedes Team hat sich selbst um die Verpflegung gekümmert, doch bei entsprechender Absprache in der Gruppe muss das ja nicht so sein.

Diese Tour wird aktuell mindestens zweimal pro Jahr durchgeführt. Während die Tour im Frühjahr i.d.R. die Feuchtere ist, kann man so nicht so viele Strecken abfahren als bei der September-Tour, wo es trockener und wärmer ist – dafür aber auch einfacher. Je nach Jahreszeit kann man einzelne Attraktionen nicht besuchen – wie z.B. die Eishöhle, wenn der Pass noch zu ist.

Ich persönlich hatte mit besserem Wetter gerechnet, doch wie bei uns in Deutschland, kam dort der Frühling auch etwas später und wir hatten dadurch oft einen bedeckten Himmel und Temperaturen zwischen 10-15 Grad, Nachts um die 5 Grad. Außerdem haben wir ab und an viel Regen gehabt – ok, ist gut für Offroad. Ich habe die anderen Teams ein wenig beneidet,



die bei solchem Wetter in ihren Autos schlafen konnten. Naja, vielleicht bin ich doch kein Hardcore-Camper (mehr)?

### **Fazit**

Offroad Rumänien im Frühjahr – nur was für Schlammwühler, nix für Weicheier. Ihr seid eine tolle Truppe gewesen. Vielen Dank, hat viel Spaß gemacht.



Rolf Krebs, der Schlammreporter

... im Mai 2005